

Clemens Riha

Wunschkonzert (Fundstück Mediengeschichte)

1991

<https://doi.org/10.17192/ep1991.4.5577>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riha, Clemens: Wunschkonzert (Fundstück Mediengeschichte). In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 8 (1991), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1991.4.5577>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

FUNDSTÜCKE AUS DER MEDIENGESCHICHTE

Bekanntlich war der Rundfunk eines der wichtigsten Propagandamittel der Nationalsozialisten. Fast zeitgleich mit Hitlers Machtergreifung wurde der 'Volksempfänger' in Serie gefertigt und den Volksgenossen preisgünstig zum Kauf angeboten: Mit ihm konnte nun jeder live dabei sein, wenn der Führer seine Reden hielt und die Volksmassen in seinen Bann zog. Die Faszination durch das neue Medium nutzten die Nationalsozialisten für ihre gezielte Desinformation und Indoktrination. Doch verfügten ja bereits auch andere Staaten über das gleiche Medium, so daß der deutsche Radiohörer nur den Pegel verändern mußte, um andere Nachrichten und Meinungen hören zu können. Mit dem Beginn des Krieges wurde folgerichtig das Abhören ausländischer Sender unter Strafe gestellt - neben dem realen Krieg gab es einen 'Krieg im Äther'.

Vom Charakter des faschistischen 'Kriegsradios' zeugt das Buch *Wir beginnen das Wunschkonzert für die Wehrmacht* von Heinz Goedecke und Wilhelm Krug, das erstmals 1940 erschien. Das Wunschkonzert war eine Rundfunkveranstaltung, die sich das Reichspropagandaministerium hatte einfallen lassen, um "Front und Heimat" zu erheitern. Goedecke war der Moderator dieses vierstündigen 'Sonntagskonzertes', das aus gewünschter 'Lieblingsmusik' und speziellem 'Kriegshumor' bestand. Das Leben an der Front erschien heldenhaft oder idyllisch. Unser *Wunschkonzert*-Buch weist denn auch zahlreiche Zeichnungen und Fotos auf, die Soldaten in trauter Runde beim Kartenspiel vor ihren Bunker-Anlagen zeigen - die Sonne scheint, in ihrer Mitte auf dem Tisch steht das frontgerechte 'Koffer-Radio'. Die gute Laune am laufenden Band produzierte der Deutschlandsender am Berliner Funkturm: Zwischen Grußadressen an die Soldaten und wie Siegesmeldungen vorgetragene Geburtsanzeigen (nach dem Motto: "Zeigt England sich noch so verdrossen und droht uns mit Ausrottung gar: wir haben einen Kampfgenossen, ihr kennt ihn all - Freund Adebar!") spielten die Posaenchöre der SS, sangen und scherzten Schauspieler wie Heinrich George, Gustaf Gründgens, Heinz Rühmann, Marika Rökk, Grethe Weiser - und selbst Charlie Rivel sandte seine Clownerien nach Stalingrad. Wollte man den zunehmend härter werdenden Realitäten der Kriegszeit entfliehen, brauchte man nur das Radio anzuschalten: Zum Morden und Sterben ringsum lieferte es die entsprechende Untermalung - deutsche Volkslieder und Schlager! - Der nachfolgende Text berichtet von der Entstehung des *Wunschkonzerts* aus der Sicht des 'Machers' Goedecke.

Clemens Riha

Wunschkonzert

Die Arbeit der Rundfunkmänner war dem Tempo unterworfen, das von den stündlich wechselnden Ereignissen diktiert wurde. Der Sprecher, dem im Winter noch die Möglichkeit gegeben war, sich von vier zu vier Wochen in aller Beschaulichkeit zu ergehen und zwischendurch das Programm eines Wunschkonzertes zu überlegen, stand jetzt Tag und Nacht in der Ansage, legte wie am laufenden Band gleich seinen Kameraden mit der linken Hand die eben durchgegebenen letzten Nachrichten weg und nahm mit der rechten Hand die nächsten Meldungen vom Eilkurier des drahtlosen Dienstes entgegen.

Im Osten marschierten die Soldaten. Ihre heutige Standortmeldung war morgens bereits überholt. Die Quartiere wechselten mit den Schlachtfeldern - und in den frischen Fußstapfen der Regimenter, in den breiten Spuren der Panzerwagen, im Luftsog der fliegenden Waffen marschierte, rollte und schwamm das jüngste Kind unserer Kriegstechnik - der Rundfunk - mit.

Der Rundfunk hatte in den ersten Kriegswochen keine Zeit, ein Programm auf lange Sicht zu machen. Das Programm wurde von den Ereignissen des Tages bestimmt.

Und erst als die Fronten zum Stillstand kamen, als der Soldat Meier und der Soldat Müller zum erstenmal eine feste Bleibe hatten - als sie ihre Stiefel ausziehen durften und drei Tage lang nicht mehr anzuschauen brauchten, da geschahen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten einige Dinge, die alle die gleiche Wirkung hatten: der Rundfunk kratzte sich am Nacken und dachte nach. -

Der Soldat Meier schrieb nämlich folgendes:

"Seit einigen Tagen steht unser Kofferapparat 'auf Stube'. Mein Kamerad Müller ist der Ansicht, daß er auf dem Vormarsch gelitten hat, was ja nicht unmöglich ist, weil wir ihn auf den polnischen Landstraßen manchmal nachts reihum als Kopfkissen benutzt haben. Jedenfalls sind die bedauernden Krankheitserscheinungen des Kofferapparates folgende: immer wenn wir dran drehen, macht er tchingbum. Wir können den ganzen Sendeplan auf allen Wellenlängen absuchen - immer macht der Apparat tchingbum. Nun fragen wir bescheiden an - erstens, ob er nicht mal Tanzmusik oder ein nettes Volkslied oder einen komischen Vortrag machen könnte - zweitens, oder ob du bereit bist, uns einen neuen Apparat zu schenken, der nicht bloß tchingbum, sondern auch was anderes machen kann." -

Der zweite Brief kam aus der Heimat und sah also aus:

"Mein Mann, der Schütze Emil, ist im Frieden ein guter Waldläufer gewesen. Er rannte jeden Morgen in der Badehose durch den Grunewald bis zu Mutter Krause. Mutter Krause ist mitten im Wald eine Milchwirtschaft. Als der Krieg ausbrach, sagte Emil: Jetzt mache ich einen Dauerlauf durch Polen!

Wie ich aus den Zeitungen gelesen habe, haben die Jungens tatsächlich solch einen Dauerlauf gemacht. Aber nun frage ich, wo gibt es da in Polen so etwas wie die Mutter Krause, weil Emil doch die Angewohnheit hatte, sich nach einem Dauerlauf irgendwo zu verschnaufen, was mich immer sehr beruhigte, weil ich wußte, wo er war.

Nun ist es so, daß ich seit einiger Zeit nicht weiß, wo Emil überhaupt steckt. Könntest Du ihm nicht mal durch den Äther zurufen: Hallo, Emil, alter Dussel, wo steckst Du? Deine Frau hat nämlich einen strammen kleinen Waldläufer bekommen, wiegt neun Pfund und heißt ebenfalls Emil!

Und wenn Du noch hinzufügen könntest... aber nein, das laß man - ich weiß ja, daß Du in dieser Zeit selbst genug am Halse hast." -

Und der dritte Brief war von dieser Art:

"Ich lege Dir ein Bild von mir bei, was Du durch den Fernsehsender an die Soldaten weitergeben kannst. Dann werden sie sehen, daß Lisa Schulze ein gutgewachsenes Mädchen ist. Und einer, der Schuhgröße 46 hat, wird sicher dabei sein, der sofort sagen wird: Das ist das Mädchen, dem ich vertrauensvoll meine entzweiten Socken schicken kann! Ich will sie nämlich gerne stopfen. Können auch Fußlappen sein." -

Also, der Rundfunk las diese Briefe - diese und viele ähnliche andere -, kratzte sich am Nacken und dachte nach. Und da er von Berufswegen gewohnt ist, schnell zu denken, zog er durch die Gefühle des Tschingbumfeindes Meier, durch die Gewohnheiten des Waldläufers Emil und durch die Herzensbedürfnisse des Mädchens Lisa einen roten Faden. Es ergab sich dabei, daß die verschiedenen Interessen sehr gut zusammenpaßten ---

Und einige Tage später ging der Aufruf unseres Rundfunkchefs, des Ministerialdirigenten im Propagandaministerium Alfred-Ingmar Berndt, über alle deutschen Sender: "Soldaten der deutschen Wehrmacht! Einmal herhören! Vier Wochen lang seid ihr Soldaten der Ostfront nun von Sieg zu Sieg geschritten. Seit vier Wochen halten die Soldaten der Westfront in den Bunkern des Westwalls treue Wacht an Deutschlands Grenze. Vier Wochen lang hat die stolze deutsche Luftwache entscheidend dazu beigetragen, einen Gegner zu zerschmettern, der einmal in die Welt posaunte, daß er die Schlacht bei Berlin schlagen werde. Und unsere blauen Jungen haben in dieser Zeit draußen auf dem Weltmeer Deutsch-

lands Namen Ehre gemacht oder in den Häfen und den Strandbatterien Deutschlands Küsten vor jedem Angriff geschützt.

Ihr Soldaten der Westfront und an der Küste und auf dem Weltmeer erfahrt durch den Rundfunk von den Siegen Eurer Kameraden im Osten und vom Geschehen in der Heimat. Euch Soldaten der Ostfront war der Rundfunk in den letzten Wochen, solange die Feldpostbriefe Euch bei Eurem stürmischen Vormarsch nicht erreichen konnten, die einzige Verbindung mit der Heimat. Wie oft habt Ihr Euch am Abend irgendwo um diesen Empfänger geschart, um gemeinsam Nachrichten aus der Heimat zu hören und so durch den Äther mit dem großen deutschen Vaterland verbunden zu bleiben. Irgendwo an der Bzura, am San, an der Weichsel oder am Narew hörtet Ihr den Führer zum deutschen Volk sprechen und wart in diesem Augenblick maßlos stolz und glücklich. So ist es kein Wunder, daß der deutsche Rundfunk Euch in dieser Zeit ein besonders lieber Freund gewesen ist.

Ihr habt uns daher in den letzten Wochen viele Feldpostbriefe geschrieben, und wir entnehmen aus diesen Feldpostbriefen immer wieder eines: den Wunsch nach Musik. Viele von Euch baten uns, doch einmal ihre Lieblingsstücke zu spielen. Diese Wünsche wollen wir - soweit als möglich - gern erfüllen.

Und darum veranstaltet der Großdeutsche Rundfunk am Sonntag, dem 1. Oktober 1939, von 16 bis 20 Uhr das erste große Wunschkonzert für die Wehrmacht."

(Heinz Goedecke u. Wilhelm Krug: 'Wir beginnen das Wunschkonzert für die Wehrmacht'. Mit einem Geleitwort von Reichsminister Goebbels und einem Vorwort von Ministerialdirektor Alfred-Ingemar Berndt.-Berlin, Leipzig: Nibelungen-Verlag 1942 (Erstausgabe März 1940), 350tes Tausend)